

Die sagenhafte Tour

3



>>Die Sage ist eine volkstümliche, anonyme, oft fantastische sowie zuerst mündliche Überlieferung. Eine Sage spielt an einem konkreten, sehr häufig historischen, Ort sowie in einer bestimmten Zeit, wobei im Mittelpunkt oft ein Mensch steht, der sich in einem einzelnen Geschehnis aus eigener Kraft behaupten muss. In der Regel erläutert die Sage eine regionale Eigenart, einen Namen oder Volksglauben, wobei sie zumeist vorgibt, wahr zu sein.<<
[www.wortwuchs.net]

Auch aus Rhede gibt es zahlreiche Sagen. Diese wurden in der vorliegenden Broschüre zusammengetragen und als Fahrradtour gestaltet. Diese Tour führt sie zu den unterschiedlichen Orten – beginnend am Wasserschloss „Haus Rhede“ (1564). Der zweigeschossige Zweiflügelbau im Renaissance-Stil mit achteckigem Treppenturm im Binnenwinkel ist von doppelter Gräfte umschlossen. Das Gebäude dient heute der fürstlichen Familie zu Salm-Salm als Wohnsitz und ist nur von außen zu besichtigen. An den weiträumigen Park der Schlossanlage schließt sich das Naherholungsgebiet „Haus-Rheder-Busch“ an.

4 *Das Duell im ...*

Die Liebe zur Jungfrau

Vor vielen Jahren lebte auf dem Schlosse ein Edel-
fräulein, welches ob seiner überaus großen Schön-
heit die Augen unzähliger Bewerber auf sich zog.
Zu diesen gehörte auch ein Brüderpaar, welches
in heißer Liebe zu der schönen Jungfrau entbrannt
war, ohne dass die Brüder gegenseitig einander von
ihren gleichen Neigungen wussten. Die Jungfrau aber
spielte mit den Herzen der Ritter. Als einstens am
Silvesterabend vielen Edlen im Schlosse ein großes
Fest gegeben wurde, raunte sie dem einen Bruder
heimlich die Worte zu, dass sie denjenigen im Laufe
des kommenden Jahres zum Gemahl machen werde,
der im neu anbrechenden Jahre zuerst die Glocke
des Schlossturmes läuten werde.



Koordinaten *Schloss Haus Rhede*:
N 51°50'26,758
O 6°42'02,903



Bald darauf sprach sie dieselben Worte zu dem anderen Bruder. Als die Mitternachtsstunde sich jetzt näherte, da stürmten die Brüder die Treppen hinauf, und jetzt erst erfuhren Sie von ihrer gegenseitigen Liebe zu der Jungfrau. Es entspannte sich unter den Brüdern ein heftiger Kampf, der damit endete, dass der eine den anderen mit seinem Dolche erstach. Ein heißer Blutstrahl floss über die Treppe und bezeichnete den Ort der grausigen Tat. Der Mörder wurde bald durch das Gericht der heiligen Feme zum Tode durch den Strang verurteilt, die Jungfrau aber verfiel in Wahnsinn, als sie erfuhr, was sie durch ihr leichtsinniges Handeln angerichtet hatte.

In der Mitternachtsstunde des Silvesterabends, so berichtet die Sage weiter, soll die Jungfrau in Gestalt einer weißen Dame sich noch im Schlosse zeigen, wie sie damit beschäftigt ist, die Blutspuren, die noch bisweilen zu sehen sind, von der Treppe zu verwischen.

Vom Schloss folgen Sie nun während der ganzen „sagenhaften“ Tour den Hinweisschildern mit dem Eulensymbol.



6 *Die Sagen ...*



Eine halbe Wegstunde nordwestlich von Rhede liegt inmitten herrlicher Buchen- und Tannenwäldchen das Gut Kretier. Auf einer runden Insel von zirka 100 Meter Durchmesser ist es erbaut. Umgeben ist es von einem 8-10 Meter breiten Wassergraben. An dieses Haus und dessen Umgebung knüpfen sich folgende Sagen:

Das Kreuz im Kretier

Ungefähr 600 m südöstlich des Hauses Kretier steht an dem Kreuzwege ein mächtiges Kreuz mit dem Korpus des Heillandes in Überlebensgröße. Das Kreuz, welches im Jahre 1734 errichtet und von sehr alten Tannen beschattet wird, soll als Sühne für eine Mordtat gesetzt worden sein, die sich an der Stelle ereignet haben soll.

Nach anderen Angaben soll es auf einem Massengrab von bischöflichen Soldaten ruhen, die unter Bernhard von Galen im Kampfe mit den Holländern hier ihr Leben eingebüßt haben.

Koordinaten *Kreuz im Kretier*:
N 51°51'19,773
O 6°41'01,288

Der Blutregen von Kretier

Der Fürstbischof Bernhard von Galen (1650-1678) war häufig mit den Holländern in Streitigkeiten verwickelt. Einer seiner Kriege war von 1672 bis 1674. Wie fast alle Kriege, so soll auch dieser durch wunderbare Zeichen und Prophezeiungen vorher verkündigt worden sein. Das größte Aufsehen von allen Vorzeichen erregte ein Ereignis, welches sich in Kretier zugetragen haben soll. Im Winter des Jahres 1671 soll es in den Gräben des adeligen Gutes Kretier Blut geregnet haben, und die aus dem Blutwasser gefrorenen roten Eisstücke sollen in allen benachbarten Orten zur Schau gestellt worden sein.



Blutregen – Die Hintergründe

Die Erscheinung des Blutregens, die uns in der Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts als etwas Geheimnisvolles entgegentritt, ist, wenn auch selten, so doch keineswegs etwas Übersinnliches, und weit davon entfernt, wie man es in jener Zeit des Aberglaubens annahm, den Krieg oder gar den jüngsten Tag anzukündigen. Es ist dies ein ganz natürlicher Vorgang, der bald auf tierischen, bald auf pflanzlichen Ursprung zurückzuführen ist.

Wenn im Frühling die Bienen zum ersten Mal ausfliegen, lassen Sie häufig Tropfen von roter Flüssigkeit fallen, und die roten Wasserflöhe rufen manchmal eine rötliche Färbung des Wassers hervor. In den meisten Fällen aber wird der Blutregen durch kleine, schimmelähnliche Pilze von glänzend roter Farbe verursacht, besonders dann, wenn er sich auf Pflanzen zeigt. Auch einen Blutschnee kennt man, der durch eine Alge erzeugt wird, die bei massenhaftem Auftreten blutrote Flecken auf dem Schnee hervorruft.

8 *Der Riese Wahrmann*



Vom Galgenberge

Am Rande unserer schönen Winkelhauser Heide befindet sich der Galgenberg. Von einem Hügel im Kreise Borken, der Galgenberg genannt, erzählt man sich die grausige Geschichte vom Riesen Wahrmann. Ob es unser Galgenberg war?

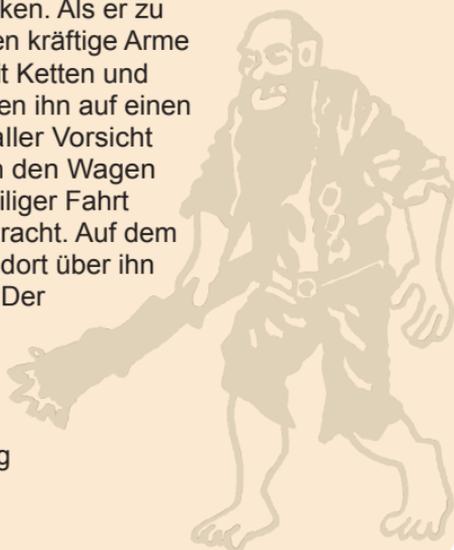
Mehr als 200 Jahre sind verflossen. Da hauste in der Nähe von Dorsten im Lippetal der Riese und Menschenfresser Wahrmann. Dieser hatte in einem Hohlweg eine Menschenfalle angelegt. Er hatte ein Seil quer über den Weg gespannt, das bis zu seiner Höhle reicht. An das Seil hatte er eine Glocke gebunden. Sobald ein einsamer Wanderer dieses Seil berührte, erklang die Glocke. Der Riese eilte mit langen Schritten zum Hohlweg, packte das arme Opfer und schleppte es zu seiner Höhle. Hier quälte er es zu Tode und hielt dann ein grausiges Mahl.

Eines Tages durchstreifte er hungrig unsere Gegend. Er kam zu einem einsamen Bauernhof in der Nähe von Borken. Die Bäuerin war mit ihrem 10-jährigen

Koordinaten *Hermann-Löns-Denkmal*:
N 51°49'50,309
O 6°40'12,510

Sohn allein zu Hause. Plötzlich stand der Riese schreckerregend in der offenen Tennentür. Die Frau wollte aufschreien, aber der Riese erhob drohend den Arm. „Was ist euer Begehrt?“ fragte die Frau mit zittriger Stimme. „Ich will was zu fressen haben“ war seine Antwort. „Da müsst ihr zum Nachbarhause gehen“ sagte die Frau, „denn dort ist heute Hochzeit.“ Das ließ er sich nicht zweimal sagen. Sofort machte er sich auf den Weg. Der schlaue Junge aber lief schnell voraus und rief den Hochzeitsgästen schon von weitem entgegen. „Der Wahrmann!“ Ein furchtbarer Schreck durchfuhr die Gäste. Sie sprangen auf und wollten die Flucht ergreifen. Ein beherzter Gast aber beruhigte alle, er würde wohl mit dem Riesen fertig werden. Schon näherte sich dieser mit großen Schritten dem Hof. Der mutige Gast sprang auf und ging dem Riesen entgegen. Er führte ihn am Arm zur Hochzeitstafel. In aller Eile wurde eine kräftige Bank aus zwei Bierfässern und einem dicken Eichenbrett gebaut, auf die der neue Gast sich niedersetzte.

Nun wurde das ganze Hochzeitsessen vor ihm auf den Tisch gestellt. Er griff mit beiden Fäusten zu. Dazu schenket man ihm Bier, Wein und vor allem Schnaps ein, so viel er trinken wollte. Bald war er vollständig betrunken. Als er zu Boden sank, griffen kräftige Arme zu, banden ihn mit Ketten und Stricken und warfen ihn auf einen Leiterwagen. Zu aller Vorsicht wurde er noch an den Wagen gefesselt und in eiliger Fahrt nach Dorsten gebracht. Auf dem Marktplatz wurde dort über ihn Gericht gehalten. Der Richter verurteilte ihn zum Tode durch den Strang. Auf einem Galgenberg im Kreise Borken wurde er erhängt.



10 *Spielberg in Büngern*

Das Grab des Heidenkönigs

Vor vielen Jahren lebte in Bocholt eine Wahrsagerin, die bekundete, dass in einem Berge, der genau eine Wegstunde von Bocholt entfernt sei, ein Heidenkönig ruhe in einem goldenen Sarge, der von einem silbernen und von einem bleiernen umgeben sei.

Mit diesem Berge kann nur der Spielberg in Büngern gemeint sein, dessen Gipfel jetzt ein herrliches Kreuz schmückt. Gar häufig sind deshalb dort auch schon Nachgrabungen vorgenommen worden, aber alle sind ergebnislos verlaufen. Besonders waren es die Bocholter „Studenten“, die in den Ferien die Bücher mit Hacke und Spaten vertauschten, um in der Büngrner Heide ihr Glück zu versuchen. Aber durch die ungewohnte Arbeit entstanden in den Händen mächtige Blasen, und im Magen zeigte sich ein gewaltiges Knurren. Zu früh waren meistens die Mägen geleert, und missmutig stieg man hinab ins Tal, um an Milch und gebackenen Eiern beim Schulzen K. sich zu entschädigen für den Misserfolg des Tages.



Gewaltig müssen die Studenten in die ihnen gastreich gereichten Bissen „eingehauen“ haben, denn noch heute sagt man in Büngern, wenn ein Trupp Bocholter Studenten durch die Gründe der herrlichen Büngrner Heide streift: „Schulze K. krieg die Panne uppt FÜR, de Bokeltsen Studenten bünt hier!“

Koordinaten *Spielberg*:

N 51°48'59,777

O 6°40'03,998



12 *Dat Griese Wiefken*

Eine Geschichte

An der Straße Hovesath im Stadtteil Krechting, steht vor dem Hof Beßling-Steinberg ein gusseisernes Kreuz. Es stand ursprünglich 300 Meter weiter südöstlich am Rande des kleinen Wäldchens. An den alten Standort des Kreuzes, der in damaliger Zeit sehr sumpfig war, knüpft sich eine Spukgeschichte. So habe an dieser Stelle dat „griese Wiefken“ die hier zur später Stunde Vorbeikommenden erschreckt.



Dem Bauern Rolfs soll es einmal so ergangen sein: Über den Weg, der durch die morastigen Wälder der Bauernschaft Krommert zum Gehöft Rolfs führt, fährt rappend und knarrend eine Bauernkarre. Es ist dämmerig. Der Herbstwind saust durch die Zweige, sodass die braunen Blätter wild umherwirbeln. Bauer Rolfs richtet seinen Blick starr nach vorn, um die Schlammfützen zu erkennen, damit er sein Pferd um die tiefsten Schlaglöcher herumleiten kann. Seine Karre braucht er schließlich noch lange. Plötzlich – *Was ist das?* – kommt von seitwärts aus dem Busch eine kleine Gestalt auf den Weg gehumpelt. „Was macht ein so altes Mütterlein noch so spät im Wald?“ denkt Rolfs. Er sieht, wie es hinter der Karre herkommt. „Sie will bestimmt mitfahren“, denkt er, „sie ist sicher durchgefroren und müde“. Er hält sein Pferd an.

Koordinaten *Kreuz am Hof Steinberg*:
N 51°48'48,736
O 6°41'57,084

Nun kann er die Gestalt immer deutlicher erkennen. Ihr Mund ist zahnlos, ihre Lippen voller Falten. Gerötete Augen schauen aus den tiefen Augenhöhlen ihres aschgrauen Gesichts. Graue, lange Haare hängen wirr um den Kopf. Ein schauererregendes Wesen! Je näher es herankommt, umso ängstlicher wird der Bauer. Nun hat es seine Karre fast erreicht. „Nichts wie weg hier!“ schießt es ihm durch den Kopf. Die Alte stiert ihn an und lässt plötzlich ein wahnsinniges Gelächter hören. Und da passierte es: Das sonst so lammfromme Pferd bäumt sich auf, zieht mit einem Ruck die Karre an und jagt in wilder Flucht durch den Morast. In der nächsten Kurve bricht das Rad, die Karre stürzt um, Bauer Rolfs fliegt auf den Weg und bleibt halbtot liegen. Aus dem Walde ist wieder

das gruselige Lachen zu hören – das „griese Wiefken“ hat wieder zugeschlagen. So ist es schon vielen ergangen. Alle haben Angst an diesem schaurigen Ort. Eines Tages entschließen sich die Bewohner, dem Spuk ein Ende zu machen. Sie errichten an dieser Stelle ein Kreuz. Von dem Tage an soll das gefürchtete „griese Wiefken“ nicht mehr dort erschienen sein.

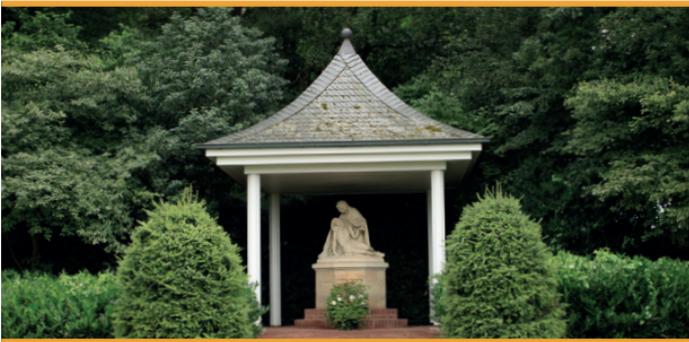


14 Die Pieta ...

Pieta von Crommert – Die Hintergründe

Der Wanderer, der von Krechting die Chaussee nach Crommert (Krommert) benutzt, erblickt ungefähr einen Kilometer hinter Krechting, am Wege, ein herrliches Bildnis der schmerzhaften Mutter, die sogenannte Pieta von Crommert. Auf einem Hügel ist das Bildnis erbaut. Die Pieta selbst ist zirka einen Meter hoch, sie ruht auf einem achteckigen Steinsockel von 1,5 Meter Höhe. Das Bild ist von einem Baldachin überdacht, der von vier schlanken, achteckigen Säulen getragen wird. Vor dem Bilde befinden sich wohlgehegte Blumebeete, dunkle Eichen im Hintergrunde erhöhen den Eindruck des Ganzen.

Die Pieta, eine Nachbildung der berühmten Pieta von Achtermann im Dome zu Münster, ist von einem Bildhauer aus Münster angefertigt (Name und Jahr unbekannt) und von den Bauern aus Crommert auf einem Leiterwagen herübergeholt worden. Die feierliche Einsegnung erfolgte in den 1850er Jahren, doch hatte das Bild schon länger vorher dort gestanden.



Schmerzhafte Mutter

Von der Errichtung der Pieta erzählt man nun folgendes: Vor vielen Jahren war die Frau eines Bauern schwer erkrankt und fand nirgends Hilfe. Da machte sie ein Gelübde, dass sie, wenn sie gesunde, zur Unterhaltung des Ewigen Lichtes in der Kirche zu Rhede für 50 Taler Flachs und Wachs stiften wolle. Als sie aber gesund war, gedachte sie nicht mehr ihres

Koordinaten Pieta von Crommert:

N 51°48'58,540

O 6°42'40,142

Gelöbnisses. Einige Jahre später starb sie, ohne ihr Gelübde erfüllt zu haben; sie konnte darum nach dem Tode keine Ruhe finden. Ihren Mann hatte sie mit einem kleinen Mädchen allein auf Erden zurückgelassen. Als das Mädchen herangewachsen war, hatte es plötzlich in der Nacht während des Schlafes eine Erscheinung, worüber es sehr erschrak. Dieselbe wiederholte sich in der darauf folgenden Nacht. Voller Angst eilte das Mädchen darum in der Frühe des folgenden Morgens zu einem Geistlichen und erzählte von dem Geschehen.

Dieser tröstete das ängstliche Mädchen und sprach zu ihm: „Wenn noch einmal die Erscheinung sich



Wem soll ich dich vergleichen
Ich traute,
deiner Sünde?
das Meer.

zeigt, so frage nach dem Begehr, hüte dich aber, den Geist anzurühren, da sonst deine Hand durch Feuer verzehrt wird.“ Getröstet ging das Mädchen nach Hause. In der dritten Nacht konnte das Mädchen nicht schlafen, unter Gebet und Schluchzen lag es ruhelos auf der Lagerstätte. Doch kaum hatte die Uhr der Kapelle des Schlosses Krechting die Mitternachtsstunde verkündet, als auch schon die Erscheinung sich zeigte. Laut vor Angst schrie das Kind und fragte auf Geheiß des Geistlichen nach dem Begehr. Da hub die Gestalt an und sagte: „Liebes Kind, fürchte dich nicht, ich bin der Geist deiner Mutter. Bei meinen Lebzeiten habe ich in einer Krankheit gelobt, zum Unterhalte des Ewigen Lichtes in Rhede für 50 Taler Flachs und Wachs zu stiften. Als ich aber gesund geworden war, gedachte ich nicht mehr meines Gelöbnisses, darum habe ich nach meinem Tode keine Ruhe gefunden. Diese wird erst eintreten,

wenn die Bedingung erfüllt ist.“ Als die Tochter

der Mutter versprochen hatte, das Versäumte gleich zu

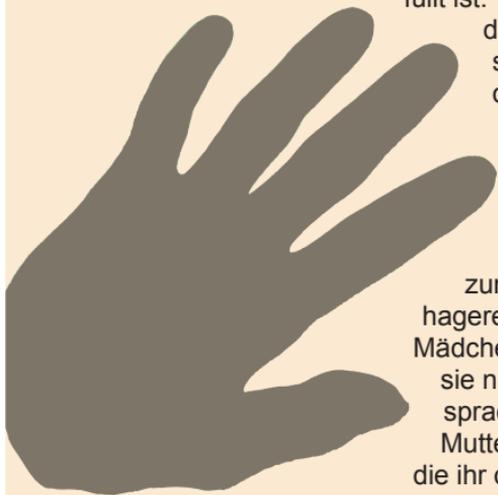
erfüllen, da reichte die die Gestalt dem Kinde

zum Danke die hagere Hand. Das Mädchen aber nahm sie nicht, sondern sprach zu der

Mutter die Worte, die ihr der Geistliche

gesagt hatte, es bat aber um ein Zeichen. Da legte die Mutter

ihre Hand auf das weiße Leinentuch des Bettes, im Nu war im Linnen die Form der Hand ausgebrannt, und der Geist war verschwunden. Die Tochter opferte der Kirche zu Rhede das Versprochene und ließ außerdem die Pieta errichten. Von der Zeit an hat niemand mehr die Erscheinung gesehen.





18 *Grenzen sind heilig*



Irgendwo in Crommert

An einem einsamen Feldwege stand vor Jahren eine alte Eiche, ein Wahrzeichen, ein Wahrbaum für die ganze Gegend. Nach allen Seiten schaute sie weit über fruchtbare Felder hin. Am Fuße derselben lag ein Stein, ein ordentlicher Kerl, eine anständige Pferdelaast.

Einstmals geschah es, dass Bauersleute von der Kirmes im nahen Dorfe spät in der Nacht heimgingen, harmlos vergnügt. An der Eiche - das war immer so - nahm diese die Vorübergehenden in ihren Bann. Die Unterhaltung hielt an. Es war Geisterstunde. Plötzlich hörten sie einen schrecklich schweren Ruf: „Woa soll ick öm loaten?“ Man stand still und hörte es nun erst recht: „Woa soll ick öm loaten?“ Kalt lief es den nächtlich Heimkehrenden den Rücken herunter, besonders den Frauen und Mädchen. Alles Laute vom Feste her war erstickt. Man griff ängstlich nacheinander, eilte überstürzend den Weg hinunter. Daheim erst wagte man, sich wieder loszulassen.

Koordinaten *Eiche in Crommert*:
N 51°49'10,719
O 6°44'16,960

Nachdem der Schweiß von den heißen Gesichtern gewischt war, fand sich die Ruhe ein, um einander zu fragen, was man gesehen hatte: eine dunkle Gestalt, gebückt von schwerer Last, den großen Stein auf dem Nacken, beide Arme mächtig ausgereckt, die Last zu halten. So hatte es einer gesehen, so hatten es alle gesehen – mit beiden Augen, ganz deutlich. Nach der Zeit ging niemand mehr diesen Weg zum Dorfe hin. Mit dem Eintritt der Dämmerung stellte sich hier unheimliche Ruhe ein und lag schwer über den weiten Feldern. Um die sonst so beliebte Eiche haftete sich nun der Schrecken. Ohne den Knecht ging die Magd nicht einmal mehr den Nachbarweg zur Frühmesse ins Dorf, die Bauersfrau nicht ohne ihre mutigere Hälfte. Abendliche Heimkehr musste stets früher gelegt werden, oder man mied diesen Weg. Aber nach Jahren war wieder Kirmes im Dorf. Das Fest hatte bald seinen Höhepunkt erklimmt, da wagte im Kreise übermütiger Zecher ein kecker, strammer Bursche – alle Leute aus der Gegend nennen heute noch den Namen – nun, er wagte eine Wette: „Worum geht’s? Was will er?“ Dichtes Gedränge um ihn herum. Er will heute Abend bei Anbruch der Geisterstunde ganz allein den gefürchteten Weg gehen. Er will bei der Eiche stehen bleiben, will bei dem Ruf nicht erzittern, sondern ebenso laut die Antwort zurückgeben „Woa´n herkreggen heiß.“

Um zwölf Uhr geht der Bursche seine Wette zu gewinnen. Allerhand Kameraden gehen mit hinaus. Nur die Frauen und Mädchen bleiben ängstlichen Gemütes zurück. Bald ist man draußen. Die Kameraden halten schon an. Er allein geht weiter. Stille ringsum. Fast stockfinster ist die Nacht: dennoch glauben



all die Stehengebliebenen den geheimnisvollen Rufer schon zu sehen, ihn mit der Last auf dem Nacken. Ein Warten! Dann hörte man´s. Noch einmal, stärker: „Woa soll ick öm loaten?“ Dann nicht weniger laut: „Woan herkreggen heß.“ Todesblässe liegt auf allen Gesichtern.

Plötzlich hört man einen schweren Fall. Schrecken hält alle Gemüter gefangen. Die Erde zittert noch von dem mächtigen Stoß. Dann Stille – sonst nichts. Der Stein war gefallen, lag nun wieder an seinem gewöhnlichen Platz. Um den Kirmesburschen hat man noch einige Stunden gebangt. Schrecken war auch in seine Glieder gefahren. An die alte Eiche hatte er sich geklammert, erst beim Morgenschein des neuen Tages war er zu den Seinen zurückgekehrt. Alle Gerüchte aber, die schon zu Lebzeiten jenes Bauersmannes umgegangen waren, von unrechtmäßiger Vergrößerung seines Feldes, vom Versetzen des Grenzsteines, fanden nun ihre Bestätigung.



Der Weg der Steine

Sowohl in dieser Sage als auch in den Anhängen (Dat verdrügelte Bokelt) ist von einem großen Stein bzw. einem Findling die Rede. Solche Steine entdeckt man in dieser Region immer wieder. So wurde 1966 in Vardingholt ein 25 Tonnen schwerer, 3,30 m langer, 1,50 m hoher und 2,10 m tiefer Granitblock gefunden. Dieser wurde in einer aufwändigen Aktion an seinen heutigen Standort, in die Nähe der Kirche in Vardingholt, transportiert. Unweit des oben genannten Fundortes befindet sich aktuell noch ein weiterer kleinerer Findling: Dieser ist eingebettet in eine Sitzgruppe an der Straße Am Stein – unweit des Sagenortes Der Schatz in der Uerde.

Woher kommen nun diese Steine? Da es sich hierbei um Gestein handelt, das – außer im norddeutschen Tiefland (und somit auch in Vardingholt) sonst nur in Skandinavien vorkommt, ist davon auszugehen, dass dieses Gestein während der Eiszeiten aus Skandinavien mit den Eismassen nach Norddeutschland getragen worden ist. Dies geschah in Form von Kies, Lehm, Sand sowie kleineren und größeren Gesteinsblöcken. Bei der Eisschmelze legte sich diese Masse wie ein Mantel über das Land. Später spülte Wasser stellenweise die Schuttmassen weg, so dass nur Sand und Steine zurückblieben.



22 *Es geschah ...*

Das Paradies

Vor vielen hundert Jahren bewegte sich einst ein großer Kriegstrupp von Xanten über Dingden auf Borken zu. Als derselbe die Bauernschaft Crommert durchquert hatte und in Rhedebrügge einrückte, wurde der Weg bald auf dem sogenannten Hessenspoor sehr unpassierbar. Infolgedessen zwang man einen in der Nähe wohnenden Bauern, dass er Vorspann leistete. Traurigen Herzens zog er seinen Liebling, einen mutigen Schimmel, aus dem Stall, und wohl oder übel musste er ihn vor den schweren Bagagewagen spannen.



Kräftig zog der Schimmel an, und mit Leichtigkeit rollte der Wagen über den holprigen Weg. Dem Führer der Truppe gefiel der edle Gaul, und er beschloss deshalb, als man in der Kirit zu Westenborken zur Rast sich niederließ, den Bauern nach Hause zu senden – jedoch ohne Schimmel. Der arme Mann begab sich betrübt auf den Heimweg; jedoch kaum außer

Koordinaten *Paradies in Rhedebrügge*:
N 51°49'18,998
O 6°45'39,146

Sichtweite, schlich er sich seitlich durch die Büsche dem Rastorte zu. Hier wartete er einen günstigen Augenblick ab, um seinen Gaul zu erhaschen und mit ihm zu entfliehen. Bald bot sich dazu passende Gelegenheit. Als der Oberst all seine Leute zum großen Kriegsrat um sich versammelte, da kroch der Geprellte auf Händen und Füßen bis zu seinem Tiere, blitzschnell durchschritt er die Leinen und Haltestränge, schwang sich auf den Gaul und floh von dannen. Allein seine Flucht war beobachtet worden, und hinter ihm her gab es eine wilde Jagd auf Leben und Tod. Den Bauern ereilte sein Geschick, ein flinker Reiter holte ihn ein und hieb ihm mit einem wuchtigen Schläge das Haupt vom Rumpfe. Blutbedeckt rollte der Leichnam in den Sand, aber in blinder Hast eilte der Schimmel davon. Da stieg der Soldat wütend von seinem Pferde, durchsuchte sämtliche Taschen des Erschlagenen nach Hab und Gut, und da er nichts fand, stieß er den Leichnam in den an den Weg stoßenden Kirit oder Wöstelbach, der bei dem Gute

Uepping in die Aa mündet, und kehrte zu seinen Kameraden zurück, die sich nach der wilden Jagd im Grase hingestreckt hatten. Die Wasser des Kiritbaches spülten die Leiche in der Nähe des Gutes Althofes, wo der Bach eine rechtwinkelige Biegung macht, ans Land.



Als der treue Gaul sich von seinen Verfolgern frei wusste, da kehrte er um, um seinen Herrn zu suchen. Er kam bis zu der Stelle, wo derselbe erschlagen war. Da er ihn dort nicht fand, wanderte er den Bach entlang und fand endlich an der bezeichneten Stelle die Leiche des Herrn. Er wich nicht von derselben und bewachte sie unaufhörlich. Da die Hausgenossen über den Verbleib ihres Herrn und des Pferdes besorgt waren, sandten sie die Knechte aus, um die Verschollenen zu suchen. Nirgends aber fanden sie auch nur eine Spur. Tag und Nacht betete die arme Frau für die Rückkehr ihres Mannes. Als sie einstens wieder vor ihrem Bette lag, jammerte und weinte, da vernahm sie ein mehrmaliges Klopfen an das Fenster ihres Schlafgemaches. Erschreckt blickte sie auf und sah zu ihrem Erstaunen einen Vogel, der einen Zettel im Schnabel trug. Schnell öffnete sie das Fenster und fragte den Vogel nach seinem Begehren. Dieser gab keine Antwort, aber ein Zettel drückte er ihr in die von Tränen besetzte Hand und flog davon.



Kaum wagte sie, den Zettel zu entfalten. Endlich aber las sie die Zeilen, welche lauten: „Liebes Weib, weine nicht mehr um mich. Ich bin von rauer Soldatenhand erschlagen, aber meine Seele ist von Gott aufgenommen in das

Paradies, mein Leichnam ist von meinem Schimmel verscharrt worden

in der Nähe des Gutes Althofes. Ein kleiner Hügel bedeckt ihn, aber niemand soll meine Ruhe stören. Mein treuer Schimmel bewacht mein Grab.“ Tief berührt und doch hocheifrig zugleich eilte die Frau beim ersten Morgengrauen hinaus und fand zu ihrer Freude auch bald den neu aufgeworfenen Grabhügel. Still kniete sie nieder und suchte Trost im Gebete. Dann schmückte sie das Grab des Teuren mit frischen Waldblumen und getröstet nach Hause.

Das Paradies in Rhedebrügge

Noch heute ist der Name „Paradies“ bei den Anwohnerinnen und Anwohnern geläufig. So hört man hin und wieder noch ein „Ich geh mal im Paradies jagen.“ Und auch die alten Ortsbezeichnungen finden sich an dieser Stelle: So geht die Straßenbezeichnung Hovesweg auf den in der Sage genannten Hof Althofes (Althoves) zurück. In alten Karten liest man neben Althoves auch die Bezeichnung Neuhoves. Durch Lautverschiebungen wurde im Laufe der Jahre daraus Niehaves – ein gängiger Nachname in Rhede und auch in direkter Nachbarschaft zum Paradies. Besucherinnen und Besucher können einen Blick auf das Paradies erhaschen: Von der Kreuzung Hovesweg/Zum Brook erblicken diese eine kleine Waldzunge, die sich in ein Feld erstreckt – das Paradies.

Ihre Hausgenossen sahen sie kommen und staunten sehr, als sie ihnen die Geschichte von dem Vogel erzählte. Täglich ging die Frau nun hinaus zum Grabe ihres Mannes, und die Knechte und Mägde sprachen dann zueinander: „Sie geht zu ihrem Manne im Paradies.“ Von der Zeit an führt das Grundstück, auf dem die Leiche ruhen soll, den Namen Paradies. Es liegt unmittelbar hinter der Scheune des Hofes Althofes. Auf dem Grundstück will man schon häufig das Wiehern eines Rosses gehört haben, noch nie aber ist der Mann ohne Kopf einem Wanderer zu Gesicht gekommen, da der Tote in seiner Ruhe noch nicht gestört worden ist.

26 *In der Aa*



Die Hölle

Einmal hat ein Verwegener den Versuch gemacht, das Grab im Paradiese zu zerstören. Hierüber erzählt die Sage Folgendes: Ein liederlicher Knecht hielt bei der Witwe an um die Hand der ältesten Tochter. Doch nicht aus Liebe wollte er sie heiraten, sondern um Haus und Hof. Deswegen gab die Mutter auch nicht die Einwilligung. Nun versucht er, sich in furchtbarer Weise zu rächen. Er wollte, da er den Zettel mit den Worten: „Niemand soll meine Ruhe stören“, gelesen hatte, die Frau dadurch peinigen, dass er das Grab schändete. In rauer Wetternacht begab er sich mit Hacke und Spaten auf den Berg zum Paradiese. Alle Hauseinwohner sahen sein Fortgehen, keiner aber kannte seinen verwegenen Plan. Kaum war er zu dem Grabe gekommen und kaum hatte er den ersten Spatenstich vollführt, da erklang durch die Gegend ein mächtiges Gepolter und Dröhnen. Von dieser Stunde an hat keiner mehr den Knecht gesehen, aber ein mächtiger, wütender Ochse durchzieht in jeder

Koordinaten *Hölle in Rhedebrügge*:

N 51°49'24,031

O 6°45'05,468

stürmischen Nacht, sich durch mächtiges Brüllen bemerkbar machend, die dortige Gegend. Seinen Standort hat er im sogenannten Ueppingsbrook, weshalb er von den Leuten auch wohl kurz bezeichnet wurde mit „Dat Brookgrüel“ (Grüel = Grauen). Schon mancher ist durch das „Brookgrüel“ in Angst und Bangen versetzt worden, wenn dasselbe am Abend in Ueppingsbrook seinen Weg zu Paradiese durchwanderte. Nun geschah es, dass eines Tages mehrere Arbeiter, die im Brook aus den jetzt noch vor-



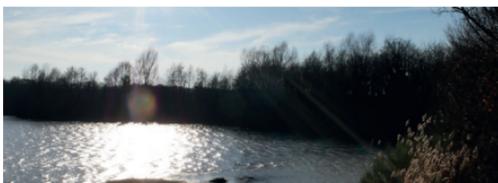
handenen Lehmkuhlen Lehm zum Backen der Ziegelsteine holten, auf den verwegenen Gedanken kamen, das Brookgrüel zu vertreiben. Da die Fußstapfen des Ochsen seinen allabendlichen Weg näher bezeichneten, so legten sie auf demselben bei eintretender Dunkelheit ein mächtiges Feuer an. Durch dieses erschreckt, nahm der Ochse nun seinen Weg durch den Felsbusch. Sein Standlager wählte er mitten in der Bocholter Aa, wo er sich eine Insel scharfte, die zwischen dem Gute Fastring und Uepping lag. Diese Insel ist vor Jahren wegen der Wasserschau entfernt worden. Von hier aus machte das Brookgrüel seine Streifzüge, sich Nahrung suchend im „Versunkenen Bokelt.“ An der Stelle, wo die Insel inmitten der Aa lag, fallen die Ufer mehrere Meter fast senkrecht ab. Da nun aus der Tiefe heraus der vorbeiziehende Wandersmann häufig ein furchtbares Gebrüll vernahm, sich allerdings keiner ein Herz nahm, nach der Ursache zu forschen, nannte der Volksmund die gefürchtete Stelle „die Hölle“

28 *Dat versunkene Bokelt*

Die Brüder Ewaldi

Unsere Vorfahren waren Heiden. Die ersten Glaubensboten kamen aus England. Zwei von ihnen waren die Brüder Ewaldi. Wegen ihrer Haarfarbe auch heute noch der schwarze und der weiße Ewaldi genannt.

Eines Tages kamen sie auch nach Bocholt. Die Stadt lag damals nicht da, wo sie heute liegt, sondern zwischen Rhede und Rhedebrügge vor der Aa-Brücke bei dem Gut Terhedebrügge. Südlich der Landstraße nach Borken liegen tiefe Anwiesen, die man heute noch „dat versunkene Bokelt“ nennt. Die Sage erzählt:



Eines Tages erschienen die Brüder Ewaldi in der Stadt. Müde und staubbedeckt fanden sie hier als Fremdlinge freundliche Aufnahme. Aber das sollte nicht lange so bleiben. Nachdem sie sich von ihrer langen Reise erholt hatten, begannen sie mit ihren Bekehrungsversuchen. Sie predigten Gottes Wort, und weil sie schön erzählen konnten, hörten die Leute aufmerksam zu. Viele wurden bekehrt und ließen sich taufen. Aber es waren auch Männer da, die vom Christengott nichts wissen wollten. Sie beschlossen heimlich die beiden Missionare zu töten. Das hörten die Beiden. Sie flohen heimlich aus der Stadt und sprachen den Fluch über die Stadt aus. Was geschah? Unter Blitz und Donner und einem gewaltigen Feuerregen sank die Stadt in die Tiefe. Nur Schutt und Asche blieben übrig.

Viermal im Jahr, an den vier Hochfesten, soll man die Glocken der versunkenen Stadt aus der Tiefe hören können.

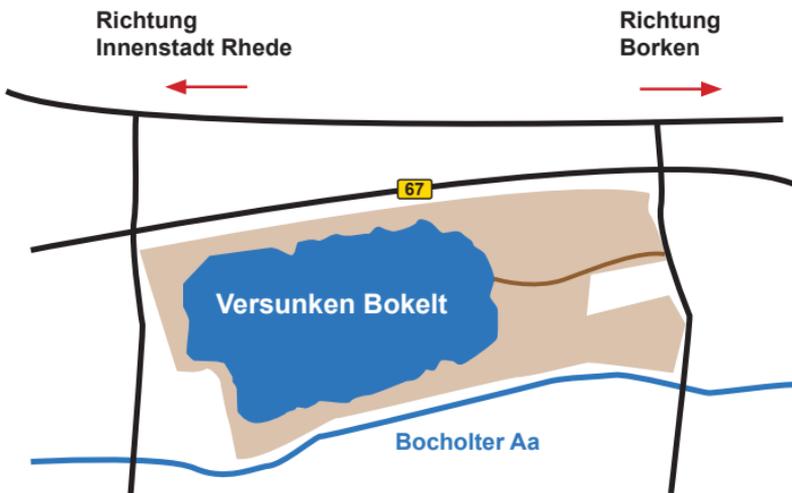
Koordinaten *Versunken Bokelt*:
N 51°49'32,825
O 6°43'59,422

Auf den Spuren des Flussregenpfeifers und des Eisvogels

Mit dem Rad und zu Fuß erkunden Sie das Trittssteinbiotop in der Aue der Bocholter Aa. Im Westen von Rhede gelegen, ist das idyllische Naturschutzgebiet „Versunken Bokelt“ das ideale Ausflugsziel für jeden Vogelliebhaber.

Das ehemalige Abgrabungsgewässer ist heute von herausragender Bedeutung als Brut- und Überwinterungsgebiet für gefährdete Vogelarten. Beobachten Sie von der Aussichtsplattform aus Flussregenpfeifer, Graugansfamilien, Kiebitze, Kampfläufer, Eisvögel und viele andere Wasservögel wie die – in dieses Gebiet zurückgekehrten – Flussseeschwalben, für die eigens drei Nistflöße eingerichtet worden sind.

Besonders interessant: Buchen Sie die Führung durch das Naturschutzgebiet unter fachkundiger Leitung (zirka 90 Minuten) und erleben Sie die Rheder Vogelwelt aus nächster Nähe.



Von Hund, Teufel und Weib

Zwerge, Heinzl- und Wichtelmänner sollen nach dem Glauben unserer Vorfahren große Schätze gesammelt und tief in der Erde versteckt haben. In Höhlen, auch in kupfernen Kesseln, sollen die Reichtümer verborgen liegen. Ein solcher Kessel soll auch in der „Kleinen Uerde“ am Messing Bach,



in der Nähe des Gutes Schulze-Sindern, tief in der Erde verborgen liegen. Zur Schatzsuche braucht es eine Wünschelroute. Das ist eine Zweiggabel vom Haselnussstrauch. In einer der heiligen Nächte von Weihnachten bis zum Fest der Heiligen Drei Könige muss sie in der Geisterstunde von 12 Uhr bis 1 Uhr nachts mit einem Feuerstein abgeschnitten werden. Die beiden Gabelenden verbindet man mit einer Schnur und reiht Erbsen und Vogelbeeren darauf. Dann zieht man mit dem Haselstock einen Kreis an der Stelle, wo man den Schatz vermutet. Was wird nun weiter geschehen? Von einem sicheren Versteck aus beobachtet man. Da kommen zwei Vögel und setzen sich auf die Gabelspitzen. Gierig fallen sie über das Futter her. Um die letzte Erbse oder Beere geraten sie in Streit. Der Sieger fliegt zuerst auf, lässt sich aber bald in der Nähe nieder. Hier ist die gesuchte Stelle. Zwei tapfere Männer aus Vardingholt hatten so den verborgenen Schatz gefunden. Sie brauchten ihn nur noch auszugraben. In einer stürmischen Spätherbstnacht machten sie sich mit Hacke und Spaten auf den Weg. Keiner durfte unterwegs oder bei der Arbeit ein Wort sprechen. Schweigend

Koordinaten *Schatz in der Uerde*:

N 51°51'06,325

O 6°44'33,799

begannen sie an Ort und Stelle mit der Arbeit. Bald vernahmen sie einen Klang. Sie hatten den Kessel gefunden. Um ihn heben zu können, mussten sie die Grube tiefer und weiter machen. Da sprang plötzlich ein struppiger Hund vom Grabenrand auf den Kessel und starrte die Männer mit feurigen Augen an. Dann öffnete er seinen Rachen und spie Feuer aus seinem blutigen Maul. Doch die mutigen Männer schlugen mit ihren Werkzeugen nach dem Untier und vertrieben es. Bald darauf hörten sie aus der Ferne ein knarrendes Geräusch, das schnell näher kam. Die Männer schauten auf und sahen eine glänzende Kutsche, die mit vier feurigen Rossen bespannt war. Auf dem Bock saß der Kutscher. Er fragte die Arbeiter: „Was sucht ihr hier?“ Als er keine Antwort erhielt, knallte er laut mit seiner Peitsche und fuhr eilig davon. An den kurzen Stimhörnern, dem Pferdefuß und dem Eselschwanz erkannten die Männer deutlich den leibhaftigen Satan.



Kaum hatten sie mit ihrer Arbeit wieder begonnen, da wurden sie zum dritten Male gestört. Ein altes, runzeliges Mütterchen kam auf Krücken herangeschlichen, machte an der Grube halt und fragte mit krächzender Stimme: „War der vornehme Wagen schon hier?“ Die beiden gaben keine Antwort. Da rief die Alte mit zorniger Stimme: „Ich hole den Wagen schon bald ein!“ Nun humpelte sie fort. Da rief einer der Gräber mit lachender Stimme: „Das kann aber noch lange dauern.“ Ein schallendes Gelächter war die Antwort. Der Kessel aber versank in die Tiefe. Es blitzte und donnerte. Die beiden Schatzgräber flüchteten und haben nie wieder versucht den Schatz zu finden und auszugraben. Das alte Weib soll des Teufels Großmutter gewesen sein.

32 *Die Anhänge*

Weitere Sagen

Neben den bisher vorgestellten Sagen gibt es noch eine zweite Sage zum Griese Wiefken und eine weitere Sage über die Brüder Ewaldi. Diese möchten wir den geneigten Leserinnen und Lesern nicht vorenthalten, ebenso nicht die Entstehungsgeschichte der Rheder Sagen-Safari, die ihre Anfänge vor einem Vierteljahrhundert in den Niederlanden hat.



Eine andere Geschichte

An der Krommerter Landstraße stand die Pieta einst unmittelbar hinter der Aawiese, unter einem kleinen Schiefdach, eingerahmt von einigen Kastanien, Lebensbäumen und ein paar überragenden Eichen. Im Hintergrunde ragte der Schornstein einer Ziegelei über diese Gruppe hinweg. Auf der Gegenseite befand sich der alte „Brügger“ Busch, der infolge Sumpf und Unterholz kaum zugänglich war. Überhaupt war beiderseits der Straße das Gelände sehr nass und von Dorn und anderem Gestrüpp wild überwuchert. Grauschwarze Wasserflächen starren besonders in der Dämmerung dem Vorübergehenden entgegen. Er war abgeschnitten von links und rechts, eingeklemmt in unheilbrütende Wildnis. Dass ein Weg in das dichte Holz hineinlief, milderte keineswegs den Charakter des Ungewissen. Er mündete ins Ausgangslose und stellte somit nur die beängstigende Verbindung her zwischen dem dunklen Umkreis und dem Kirchweg. Die Laune der Wildnis aber war es, die fromme Sonntagskutsche, den Kirchgänger heimzusuchen. Doch wissen ältere Bauersleute von manchem Sonntagmalheur, von Radbruch und dergleichen zu erzählen. Ergab sich aus solchem



Geschehen heraus der Gedanke, hier an düsterer Wegstelle das Bild der schmerzhaften Gottesmutter hinzusetzen, so erscheint das nicht mehr sonderbar. Dennoch war für das Erstehen der Pieta an dieser Stelle vielleicht noch wesentlicher ein anderes Ereignis, ein Ereignis, das den Ort zu einem gruseligen machte:



„Henderk und der Froulö, Marie un Kathrin“ gehen in die Frühmesse in Rhede. Von Hinterkrommert aus, ist das gut anderthalb Stunden zu gehen. Aber das hat zunächst nichts zu sagen. Henderk besonders ist an solche Wege gewöhnt. Wenn er den Hofzins nach Schermbeck trägt, muss er lange Wege machen zu nachtdunkler Stunde. Wege, wie sie früher waren, da sie noch ein starkes Gepräge an sich trugen, da sie noch Zwiesprache pflegten mit der Menschenbrust und zu raunen wussten von allem, was zwischen Himmel und Erde liegt. Aber wenn Henderk solchen Weg ging, sei es nun der Kirchweg zur Frühmesse oder ein anderer, dann geschah es meist, dass sein Denken bald stehen blieb. Er fiel in versunkenes Träumen, wenn er so daher schritt. Sein Bewusstsein war wie ausgeschaltet. Aber aus der Tiefe seiner Brust kam es hoch. Es geisterte in ihm, obgleich er es selbst gar nicht recht merkte. Und dann kam es doch oft vor, dass er plötzlich schreckte, sein Bewusstsein wiederkehrte, eine Gestalt aus dem vorhergegangenen Dunkel aber noch vor seinen Augen spukte und er ein kaltes Rieseln spürte, das den Rücken herunterlief. Geängstigt schritt er weiter, und bald versank er wieder in ein halbbewusstes Träumen.

Es ist frühe Morgenstunde eines letzten Herbsttages. „Henderk un de Froulö“ gehen auf ihrem Weg zur Frühmesse vorbei an Wallhecken mit allerhand knorrigen Gestalten, an Heideflächen mit Wacholderstauden groß und klein. Es ist still, ganz still. Die Natur schläft noch, gehüllt in den nebligen Mantel der Nacht. Hin und wieder nur rührt sich ein Nachtvogel im Gezweig. Ein Hase jagt auf, wenn die Drei allzu



nah bei ihm vorüberkommen. Dann gleich wieder Stille. Auch die Drei sind still. Nachdem sie dies und jenes aus dem Laufe der letzten Woche miteinander ausgetauscht haben, Henderk vom Acker, vom Vieh und ihrem Futter, die Weggenossen von anderen Dingen des Hauses, fällt nur noch hin und wieder ein Laut – ein Gleiten der Kleider vorbei an den Zweigen. Dann letzte Stille im Nebelmorgen, durch den drei Menschen einsam gehen, Henderk voraus. Der Weg hat jetzt Gefälle, und ein schmaler Pfad führt nebenher. Hörbar ist der Schritt der Kirchgänger, angetrieben ein wenig durch das Gefälle. Nach rechts in den Wald hinein geht ein Weg, nicht abzusehen. Grau alles, nur einige Wacholder heben sich ab. Henderk sieht in den Weg hinein. Da fängt er an zu laufen. Er sieht sich nicht mehr um. Eine graue Gestalt läuft neben ihm her, im gleichen Schritt: klipp-klapp, klipp-klapp. Henderk hält an, da bleibt sie auch stehen und hat die weißgrauen Augen auf ihn geheftet. Den beiden Frauen wird bange. Henderk läuft wieder, läuft und läuft. Neben ihm her: klipp-klapp, klipp-klapp. Die Frauen kommen nicht mit. Henderk ist weit voraus. Er hört nichts mehr, auch nicht das Rufen der beiden im Rücken. Im Grau des Nebels ist sein Schemen



verschwunden. Die Frauen packt kalter Graus. Nur nach! Vor der Aa holen sie ihn ein. Henderk war außer Atem geraten, da hat er sich mäßigen müssen. Er ist todesblass. Der Schweiß rinnt von Gesicht und Händen herunter. Man geht weiter, eng aneinander. Dann lassen die Fiebern langsam nach. Heftiges verstörtes Fragen der Frauen: „Was war, was war da, was ist passiert?“ Henderk hält es nicht für möglich, dass sie es nicht gesehen haben. Die Frauen fallen in neue Ängste. Und Henderk erzählt stoßweise, noch immer nach Atem ausholend, dass „dat griesie Wiefken“ aus dem Weg herausgekommen sei und ihn habe fassen wollen. Dann sei er gelaufen, mit ihm die graue Gestalt. In gleicher Höhe und gleichem Schritt und habe die Augen geisterhaft groß nicht von ihm gelassen. Ein Todeslauf, dann habe er es nicht mehr gesehen. An der Biegung sei es in den Wald verschwunden. Als Henderk soweit erzählt hat, wird es wieder still. Eng bleiben die drei aneinander geworfen. Schon geht der Blick halb rechts, halb links. Ängstliches Flüstern, wenn sich etwas regt. Gehetztes Laufen, bis sie das Dorf erreicht haben. In der Kirche erst finden sie Ruhe wieder, Henderk vor dem Bilde der göttlichen Mutter. Nach dieser Zeit sprach man sehr viel von dem „griesen Wiefken“. Viele haben es gesehen, viele auch die Hetzjagd am eigenen Körper erfahren. Charakteristisch ist allerdings, dass nur die Mannsleute das unheimliche Wesen gesehen haben. In der Heimat des „griesen Wiefken“ weiß heute noch jeder seinen Namen und kennt auch den Ort, vielmehr nicht mehr. Die letztverstorbene Generation jedoch besaß die Sage in aller Munde. Ihre Väter waren es, die das Unheimliche gesehen haben, und einer von ihnen war Henderk. Kaum hundert Jahre kann es also her sein, da „dat griesie Wiefken“ hier umging. Heute steht an der Stelle die Pieta, die himmlische Mutter, den leidenden Sohn im Schoße; ein lichtiges Gegenstück zu der grauen Gestalt. Und der Sockel trägt den Trostspruch der Jeremias: „Wem soll ich dich vergleichen, dich zu trösten, o Jungfrau, Tochter Sions? Denn groß wie das Meer ist dein Schmerz!“

38 *Dat verdrügelte Bokelt*

Der weitere Weg der Brüder

Auf ihrem weiteren Weg machten die Brüder Ewaldi in der Gegend von Heiden-Reken Rast. Sie setzten sich auf einen Findling, den sie am Wegesrande liegen sahen. Bald kamen Bauern des Weges und sahen die beiden sonderbaren Gestalten. Sie blieben verwundert stehen. Immer mehr Leute sammelten sich an. Da begannen die beiden wieder mit ihren Bekehrungsversuchen. Aber die ergrimten Bauern

knirschten
Zähnen,
über die
her und
sie mit
auf einer
fest. Dann
in einem
ertränkt
Jedem
wollten
schweren
stein an



mit den
fielen
beiden
banden
Stricken
Bahre
sollten sie
nahen Kolk
werden.
der beiden
sie einen
Mühlen-
den Hals

hängen. Aber es kam anders. Ehe die wilden Heiden ihre grausige Tat ausführen konnten, erhob sich ein gewaltiger Sturm. Der Himmel verdunkelte sich. Da erfasste die Träger der Bahre ein großer Schrecken. Sie warfen die schwere Last zu Boden und flüchteten zu ihren Häusern. Doch, oh Schreck! Nichts war mehr zu sehen. Nur Sandhügel zeigten die Stellen an, wo vor kurzer Zeit noch schöne kleine Bauernhöfe gestanden hatten. Darum nennt man diese Gegend heute „dat verdrügelte Bokelt“.

Mit großer Mühe konnten sich die Gefesselten von der Bahre befreien. Sie zogen weiter und kamen nach Laer im Kreise Steinfurt. Und schließlich nach Aplerbeck bei Dortmund. Dort wurden sie auf dem sogenannten Mordhof in grässlicher Weise hingerichtet. An der Hinrichtungsstelle soll bis heute nie wieder ein männlicher Erbe geboren sein, erzählt man sich dort. Sowohl in Bocholt auf dem Fildeken als auch in Laer stehen heute nach den Brüdern benannte Kirchen.

... der Rheder Sagen

Die Fassungen eines Großteils der aktuell vorliegenden Sagen gehen zurück auf die Sammlung „Bramgau-Sagen“ von Hermann Büscher aus Westenborken. Dieser hat die Sagen aus der Region Borken, Bocholt und Rhede zusammengetragen und erstmals 1930 bei einem Verlag in Bocholt gebündelt veröffentlicht. Gut ein halbes Jahrhundert später erfuhr diese Sammlung eine Neuauflage in der immer noch aktuellen Fassung.

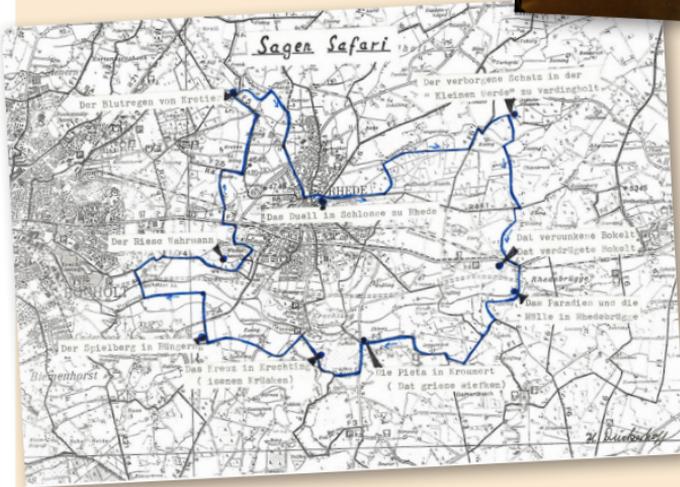


Ebenfalls als Quelle für die Rheder Sagen dient *Das Hilfsbuch für den ersten heimatkundlichen Unterricht der Schulen des Amtsbezirks Rhede – Im Auftrage des Amtes Rhede herausgegeben von J. Merschemke*, Heimatkundelehrer in Rhede.



Die Idee, die Rheder Sagen zu einer Radtour zusammenzufassen kam Anfang der 1990er Jahre. Inspiriert von einem Zeitungsartikel über die hiesigen Sagen, der in einer niederländischen Tageszeitung veröffentlicht worden ist, wurde die Fahrradtour vom Heimat- und Museumsverein zusammengestellt.

Für die erste Ausgabe der „Rad-Broschüre“ hat Heinz Dückerhoff sowohl die Sagenorte als auch die Fahrradrouten per Hand auf einer Karte eingetragen. Die Sagen selbst wurden kopiert oder von Heinz Dückerhoff per Schreibmaschine aufgeschrieben.



Im Laufe der Jahre wurde die Sagen-Safari-Broschüre von der Verkehrs- und Werbegemeinschaft Rhede in Zusammenarbeit mit Heinz Dückerhoff mehrfach neu aufgelegt und hier und da auch leicht verändert. Die letzten Ausgaben wurden schließlich auch nicht mehr kopiert sondern in einer Druckerei gedruckt und waren mit Anzeigen versehen.



Mit Erscheinen der Radkarte und der Sagen-Safari-Broschüre bot der Heimatverein Rhede auch die Sagaen-Safari-Live-Tour an. Mittlerweile wird diese Tour einmal im Jahr vom Stadtmarketing Rhede in Zusammenarbeit mit dem Heimatverein Rhede und dem Bühnenspielverein Rhede organisiert. Im Rahmen dieser Tour radeln Jung und Alt mehrere Sagenorte ab und tauchen an diesen in die unterschiedlichen Sagen ein zum Leben. So begegnen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tour dem Riesen Wahrmann und dem griese Wiefken und die teilnehmenden Kinder können sich als tatkräftige Helferinnen und Helfer beweisen. Für das leibliche Wohl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf der zirka 23 Kilometer langen Tour ist in Form eines Picknicks und eines Grillnachmittags gesorgt. Nicht fehlen darf noch die Schatzsuche für die Kleinen und ein Besuch des Rheder Schlosses.



Sagen-Safari live – weitere Informationen & Buchungen:
Tourist-Info Rhede: Telefon 02872/930-100
E-Mail tourist@rhede.de · www.rhede.de/sagensafari

42 *Sagen im Überblick*

Welche Sage soll sich wo zugetragen haben?
Hier finden Sie alle Sagen dieser Broschüre im
Überblick auf einer Karte:

- [S. 04] **Das Duell im Schlosse zu Rhede** 1
- [S. 06] **Das Kreuz im Kretier** 2
- [S. 07] **Der Blutregen von Kretier** 3
- [S. 08] **Der Riese Wahrmann** 4
- [S. 10] **Spielberg in Büngern** 5
- [S. 12] **Dat griese Wiefken** 6
- [S. 14] **Die Pieta von Crommert** 7
- [S. 18] **Grenzen sind heilig** 8
- [S. 22] **Das Paradies ...** 9
- [S. 26] **... und die Hölle von Rhedebrügge** 10
- [S. 28] **Dat versunkene Bokelt** 11
- [S. 30] **Der versunkene Schatz in der Uerde** 12

Danksagung

Vielen Dank an alle, die uns tatkräftig bei der Realisierung dieser Neuauflage unterstützt haben: Günther Böing, Heinz-Jürgen Droste, Heinz Dückerhoff, Hannes Eilers und Familie Niehaves sowie allen, die die Sagen im Rahmen der Rheder Sagen-Safari alljährlich zum Leben erwecken.